

SWR2 MANUSKRIFT

ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2

Heinrich Bölls Frühwerk

Das Gewissen der Sprache

Von Michael Reitz

Sendung: Donnerstag, 16. Juli 2015

Wiederholung, Donnerstag, 07.12.2017

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Maria Ohmer

Produktion: SWR 2015

Traumatisiert und auf der Suche nach Heimat sind bei Heinrich Böll nicht nur die Kriegsheimkehrer und Überlebenden, sondern auch die Sprache selbst.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

MANUSKRIFT

Regie: Leise Musik, darüber:

O-Ton (1) Böll:

Der Mensch als gesellschaftliches Wesen existiert ja nur durch Sprache. Da sehe ich für einen Schriftsteller schon eine sehr große Verantwortung, diese Sprache zu hüten und sie auch zu reinigen, wenn Sie wollen.

Ansage:

Heinrich Bölls Frühwerk. Das Gewissen der Sprache.
Eine Sendung von Michael Reitz.

O-Ton (2) Reckhaus (mit Atmo Autofahren):

Und wenn wir jetzt die Straße hier... bevor sie abbiegt, fahren wir auf das Heinrich-Böll-Haus zu und sehen diesen wunderschönen alten Torbogen, mit Wein bewachsen.

Atmo 1: quietschendes Tor

O-Ton (3) Reckhaus:

Jetzt stehen wir hier im Hof. Auf der linken Seite ist das kleine Atelier, Wirtschaftsräume und am Ende die Privatwohnung der Familie Böll. Wenn wir dann weiter schauen, schauen wir auf die schöne Wildobstwiese und die alte Veranda, die auch von Heinrich Böll aufgebaut wurde.

Erzählerin:

Sigrun Reckhaus ist Mitarbeiterin der Heinrich-Böll-Stiftung. Sie führt durch das alte Bauernhaus, das der Schriftsteller 1966 kaufte und in dem er fast zwei Jahrzehnte mit seiner Familie die Sommerzeit verbrachte. Es liegt in Langenbroich, einem Dorf in der Nordeifel. Hier starb Heinrich Böll am 16. Juli 1985, heute vor 30 Jahren. Seither ist dieses Haus ein Ort für Stipendiaten. Sie kommen aus Ländern, in denen Schriftsteller und bildende Künstler um ihr Leben fürchten müssen, wenn sie sich kritisch zu den politischen Verhältnissen äußern. Es ist ein Ort der Zuflucht für Gedemütigte und Verfolgte - und das Vermächtnis eines Schriftstellers, der Zeit seines Lebens mit der Aufarbeitung von Nazidiktatur, Krieg und Verdrängung der Schuld – vor allem in der frühen Bundesrepublik Deutschland – beschäftigt war.

O-Ton (4) Schnell:

Bölls Leistung besteht ja unter anderem darin, diese Verdrängungsarbeit nicht mitgemacht zu haben, sondern eine Gegenarbeit geleistet zu haben.

Erzählerin:

Der Berliner Germanist Ralf Schnell, Mitherausgeber der Heinrich-Böll-Gesamtausgabe.

O-Ton (5) Schnell:

Dass man nach dem Krieg vom Krieg, von den Verursachern des Krieges, von der eigenen Schuld und Mitschuld an diesem Krieg nichts mehr wissen wollte, das kann man psychologisch, sozialpsychologisch, menschlich verstehen. Böll wollte aber ja gerade verhindern, dass so etwas jemals wieder geschieht.

Regie: Leise Musik, darüber:

Zitator:

Inzwischen ist das alles Erinnerung geworden, wie man sie in den Hinterzimmern der Kneipen austauscht, die Erinnerung an den Krieg als Würze für den öden Alltag. Stammtischgewäsch, leicht mit Zoten untermischt, der Krieg als Abenteuer. Paris, Rom, Athen und Kiew gesehen, über London geflogen, in Oslo spazieren gegangen, alle Hauptstädte gesehen, auf Freifahrtschein. Kann das ein Abenteuer sein, dessen sich ein Mann ernsthaft rühmt, was nur geschehen konnte, während Mütter um das Leben ihrer Kinder zitterten?

Regie: Musik langsam weg

Erzählerin:

Heinrich Böll kommt 1917 in Köln zur Welt und wächst in einfachen Verhältnissen auf. Nach dem Abitur hat er keine Gelegenheit, einen Beruf zu erlernen, denn bereits 1938 wird er zum Reichsarbeitsdienst und danach zur Wehrmacht einberufen. Vom ersten bis zum letzten Tag des Zweiten Weltkriegs ist er Soldat, wird an verschiedenen Fronten eingesetzt und mehrere Male verwundet. Als er im September 1945 aus amerikanischer Gefangenschaft zurückkehrt, ist von fast jedem Punkt des Kölner Stadtgebiets der Dom zu sehen – der Rest ist weggebombt. Wohnungsnot, Hunger und der tägliche Kampf ums Dasein bestimmen den Alltag. Heinrich Böll, seit 1942 verheiratet, schlägt sich mit Gelegenheitsarbeiten und Schwarzmarktverkäufen durch. Doch was ihn eigentlich antreibt und am Leben erhält, beschreibt er 1953 in einem Radiogespräch des Bayerischen Rundfunks:

O-Ton (6) Böll:

Ich hatte immer vor, Schriftsteller zu werden, sehr früh. Habe auch während der Schulzeit in den letzten Jahren schon geschrieben, wurde aber dann unterbrochen durch die Geschichte, und habe gleich nach dem Krieg wieder angefangen zu schreiben.

Regie: Leise Musik, darüber:

Zitator:

Sie sind alle arme, graue, hungrige, verführte und betrogene Kinder. Und ihre Wiege, das sind die Züge, die Fronturlaubzüge, die Rak-tak-tak-bums machen und sie einschläfern. Sie werden abscheuliche Kleider tragen und werden den Krieg verherrlichen und ihn für ihre Vaterländer schlagen: scheußliches Jahrhundert. Jeder Tod im Krieg ist ein Mord, für den irgendeiner verantwortlich ist.

Erzählerin:

Heinrich Böll veröffentlicht kurze Texte in Zeitungen, bevor 1949 seine erste längere Erzählung unter dem Titel „Der Zug war pünktlich“ erscheint. Das Buch wird von Publikum und Kritik kaum beachtet, denn es behandelt den Krieg – und davon will man in dieser schweren Zeit nicht allzu viel wissen. Angesagt ist das Heiter-Beschwingte, das oberflächlich Unterhaltende. Doch Schriftsteller wie Wolfgang Koeppen, Heinrich Böll oder Wolfgang Borchert thematisieren das in Trümmern liegende Deutschland – und die zerstörten humanistischen Ideale. In seinem Essay „Bekanntnis zur Trümmerliteratur“ schreibt Böll 1952:

Zitator:

Merkwürdig, fast verdächtig war der vorwurfsvolle, fast gekränkte Ton, mit dem man sich dieser Bezeichnung bediente: man schien uns zwar nicht verantwortlich zu machen dafür, dass Krieg gewesen, dass alles in Trümmern lag, nur nahm man uns offenbar übel, dass wir es gesehen hatten und sahen, aber wir hatten keine Binde vor den Augen und sahen es: ein gutes Auge gehört zum Handwerkszeug des Schriftstellers. Die Zeitgenossen in die Idylle zu entführen, würde uns allzu grausam erscheinen, das Erwachen daraus wäre schrecklich, oder wollen wir wirklich Blindekuh miteinander spielen?

O-Ton (7) Schubert:

Es waren Trümmer.

Erzählerin:

Der Literaturwissenschaftler Jochen Schubert, Projektleiter der Heinrich-Böll-Gesamtausgabe und Mitarbeiter des Kölner Böll-Archivs

O-Ton (8) Schubert:

Und es steht nichts dagegen, diese Trümmer auch als Trümmer zu bezeichnen und die Situation sozusagen auch literarisch nicht anders dadurch zu kennzeichnen, als das man über diese Trümmer und die Situation des Lebens in diesen Trümmern spricht, und die Literatur nicht als Überhöhung installiert.

Erzählerin:

Dass Heinrich Böll Literatur nicht als Idyllenproduktion versteht, wird deutlich, als er 1950 seinen Erzählband „Wanderer, kommst du nach Spa...“ veröffentlicht. Es wird sein erster größerer Erfolg. Die 25 zum Teil sehr kurzen Texte gehen auch heute noch unter die Haut.

Regie: Leise Musik, darüber:

Erzählerin:

Zum Beispiel das Ende der Titelgeschichte: ein schwerverletzter junger Soldat wird in seine ehemalige Schule transportiert, die jetzt als Lazarett dient. Er weiß zunächst nichts über seine Verletzungen.

Regie: Leise Musik, darüber:

Zitator:

Ich lag auf dem Operationstisch und sah mich selbst ganz deutlich, aber sehr klein, zusammengeschrumpft, oben in dem klaren Glas der Glühbirne, winzig und weiß, ein schmales, mullfarbenes Paketchen wie ein außergewöhnlich subtiler Embryo. Ich blickte an mir herab, und nun sah ich es. Sie hatten mich ausgewickelt und ich hatte keine Arme mehr, auch kein rechtes Bein mehr. Ich fiel ganz plötzlich nach hinten, weil ich mich nicht aufstützen konnte. Ich schrie, aber der Arzt zuckte nur die Schultern und drückte weiter auf den Kolben seiner Spritze, der langsam und ruhig nach unten sank.

Erzählerin:

In dem Erzählband „Wanderer, kommst du nach Spa...“ sind es nicht nur die geschilderten Ereignisse von Krieg, Zerstörung und massenhaftem Tod, die den Leser in den Bann schlagen. Es ist vor allem Heinrich Bölls Sprache. Sein Realismus wirkt beklemmend, ja manchmal gespenstisch, weil er Wesentliches nur andeutet. So in der Erzählung „Die Botschaft“, in der ein Soldat der Frau eines Kameraden die Todesnachricht überbringen muss:

Zitator:

Ich legte langsam den Trauring, die Uhr und das Soldbuch auf die Tischdecke. Da schluchzte sie plötzlich wild und schrecklich wie ein Tier. Die Erinnerung schien sie wie mit tausend Schwertern zu durchschneiden. Da wusste ich, dass der Krieg niemals zu Ende sein würde, niemals, solange noch irgendwo eine Wunde blutete, die er geschlagen hat.

Erzählerin:

Heinrich Böll findet nicht nur ein zerstörtes Land vor, sondern auch eine von Nazidiktatur und Krieg vergiftete Sprache. Zwölf Jahre wurden ihr durch Parolen, martialische Vernichtungsprosa und apokalyptische Tiraden das Gewissen geraubt. Dagegen setzt Heinrich Böll eine klare und realitäts- und alltagsnahe Sprache; mikroskopische Beobachtungen des alltäglichen Elends.

O-Ton (10) Schwikart:

Wenn du über die deutsche Nachkriegszeit was wissen willst, dann sei dir Böll empfohlen. Seine Kurzgeschichten, vor allen Dingen seine frühen Romane, erzählen etwas über diese Zeit. Wunderbar eingefangen die ganze Atmosphäre. Die ganze Diktion der Menschen. Du riechst förmlich die Armut und die Schwierigkeiten.

Erzählerin:

Der Bonner Theologe Georg Schwikart, Autor des Buches Heinrich Böll – Ein Heiliger gegen den Strich. Heinrich Böll geht es darum, Sprachempfindlichkeit wiederzuerwecken und für die Erbschaft des menschenverachtenden Vokabulars der NS-Zeit zu sensibilisieren. In seinem 1959 erschienenen Essay „Die Sprache als Hort der Freiheit“ schreibt er programmatisch:

Zitator:

Wer mit Worten Umgang pflegt, wird, je länger er diesen Umgang pflegt, immer nachdenklicher, weil nichts ihn vor der Erkenntnis rettet, welche gespaltene Wesen Worte in unserer Welt sind. Wer das Wort „Brot“ hinschreibt oder ausspricht, weiß nicht, was er damit anrichtet, Kriege sind um dieses Wortes Willen geführt worden, Morde geschehen, und wer es hinschreibt, sollte wissen, welche Erbschaft es trägt und welcher Verwandlungen es fähig ist. Wer mit Worten umgeht, sollte wissen, dass er gespaltene Wesen loslässt: was den einen trösten mag, kann den anderen zu Tode verletzen.

Erzählerin:

Heinrich Böll ist kein Literat im Eifelbeinturm. Er will eingreifen in das gesellschaftliche und politische Geschehen der jungen Bundesrepublik Deutschland. Im langsam beginnenden Wirtschaftswunder, der konservativen Atmosphäre der Adenauer-Ära registriert er eine zunehmende Verdrängungsmentalität der Deutschen. Sie wollen sich nicht tiefer mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Heinrich Böll, so der Bonner Theologe Georg Schwikart, sieht das Schreiben in dieser gesellschaftlichen Lage auch als ein Mittel gegen das Vergessen.

O-Ton (11) Schwikart:

Es ging darum, durch das Schreiben den Schrecken zu mildern, die verdrängte Schuld – die Deutschen wollten ja nichts davon hören in den Aufbaujahren. Aber in den Menschen steckte ja das Bewusstsein, da ist was schiefgelaufen, das wird uns einholen. Also eine Schuld, die in uns drin ist. Und da hat Böll von Anfang an dagegengehalten.

Erzählerin:

In der Erzählung „Geschäft ist Geschäft“ thematisiert Heinrich Böll den Unterschied zwischen denjenigen, die nicht vergessen wollen und können und denen, die nach dem Krieg zur Tagesordnung übergehen. Berühmt geworden ist diese Erzählung

durch die Straßenbahn-Metapher: die einen springen rechtzeitig ab, lassen alles Schreckliche hinter sich und stürzen sich in die Jagd nach Besitz und Status, als sei nichts geschehen. Die anderen bleiben sitzen, wie der einstige Soldat, der die Unterschiede schon bei Kriegsende unter den Kameraden konstatiert:

Regie: Leise Musik, darüber:

Zitator:

Als wir nach Hause kamen, sind sie aus dem Krieg ausgestiegen wie aus einer Straßenbahn, die gerade etwas langsamer fuhr, wo sie wohnten, sie sind abgesprungen, ohne den Fahrpreis zu bezahlen. Sie (...) sind eingetreten, und siehe da: das Vertiko stand noch, es war nur etwas Staub in der Bibliothek. (...) Es war alles tadellos, die Krankenkasse lief weiter, man ließ sich ein bisschen entnazifizieren – so wie man zum Friseur geht, um den lästigen Bart abnehmen zu lassen – man erzählte von Orden, Verwundungen, Heldentaten und fand, dass man schließlich doch ein Prachtbengel sei: man hatte letzten Endes nichts als seine Pflicht getan (...) Wir aber fuhren inzwischen weiter mit der Straßenbahn und warteten, ob irgendwo eine Station käme, die uns bekannt genug vorgekommen wäre, dass wir auszusteigen riskiert hätten: die Haltestelle kam nicht. (...) Der Fahrpreis erhöhte sich automatisch, und wir hatten außerdem für großes und schweres Gepäck den Preis zu entrichten: für die bleierne Masse des Nichts, die wir mitzuschleppen hatten; und es kamen eine Menge Kontrolleure, denen wir achselzuckend unsere leeren Taschen zeigten. Runter schmeißen konnten sie uns ja nicht, die Bahn fuhr zu schnell.

Erzählerin:

In dieser Erzählung geht es nicht nur um Verdrängung. Sondern auch um diejenigen, die bei dem Wettrennen nicht mitmachen können oder wollen und von der Gesellschaft ausgegrenzt werden. In seinen „Frankfurter Vorlesungen“ sagt er 1964:

Zitator:

Literatur kann offenbar nur zum Gegenstand wählen, was von der Gesellschaft zum Abfall, als abfällig erklärt wird.

Erzählerin:

Was damit gemeint ist, erläutert der Essener Germanist Werner Jung. Er hat mehrere Bände der Gesamtausgabe Heinrich Bölls editorisch betreut:

O-Ton (12) Jung:

Er meinte damit, dass man sich mit den Phänomenen in der Gesellschaft und dem Staat zu beschäftigen hat, die ausgegrenzt werden, die keine eigene Stimme haben. Und das sind die Kinder, das sind die Frauen, das sind die abhängig Beschäftigten, die Arbeiter oder Arbeitnehmer. Also eine realistische Literatur zu schreiben, das heißt eine Literatur, die von möglichst vielen Menschen verstanden wird, die auch relativ einfach von der Machart, von der Kompositionsart ist.

Musik:

Zitator:

Man ist übereingekommen, der jungen deutschen Literatur vorzuwerfen, dass sie sich einer sogenannten Alltagssprache bediene, aber was man ihr vorwirft, halte ich für einen ungeheuren Verdienst. Sie kommt auf die einfachen menschlichen Dinge zurück, die ihre eigene Poesie haben.

Erzählerin:

Heinrich Böll schreibt nicht nur seiner Zeit verhaftete Literatur, sondern berührt Themen, die in allen Epochen bewegt haben, meint Werner Jung:

O-Ton (14) Jung:

Der Krieg selber ist ja vergleichsweise weniger thematisiert als die Situation der unmittelbaren Nachkriegszeit. Das heißt, der Aufbau der Trümmersituation, das Zurechtkommen-Müssen, die Neuorientierung in den Trümmern, das generiert sozusagen existenzielle Problematiken (...) die heute noch anrühren (...) natürlich auch übergreifend über die Generationen.

Erzählerin:

Nach der längeren Erzählung „Wo warst du, Adam?“, die 1951 erscheint, kommt zwei Jahre später der Roman „Und sagte kein einziges Wort“ auf den bundesdeutschen Buchmarkt. Es ist eine Geschichte, die wie kaum eine andere Heinrich Bölls Verwurzelung im Christentum, genauer: in der katholischen Soziallehre ausdrückt. Erzählt wird von einem Kölner Ehepaar, dessen Wohnverhältnisse damals keine Seltenheit waren: während die Frau mit drei Kindern in einer kleinen Behausung lebt, wohnt der Mann in billigen Hotelzimmern, arbeitet als Telefonist bei der katholischen Kirche und trinkt zu viel. Das tief religiöse Paar trifft sich ab und zu in schäbigen Absteigen.

O-Ton (15) Schnell:

In „Und sagte kein einziges Wort“ ist ja der Titel eine Art Programm. Es geht um die Sprachlosigkeit zwischen Menschen. Man muss aber diesen Titel und die Erzählung selbst verstehen als eine Gegenarbeit gegen den Sprachverlust, der zugleich ein Kommunikations- und damit auch ein Verlust von Nähe bedeutet. Dieses Programm (...) das ist für Böll ein Lebensthema gewesen und geblieben (...) Man kann eigentlich erkennen, dass dieser Sprachverlust, der zugleich ein Ausdrucks-, ein Kommunikations- und ein Näheverlust ist, der mit einer zunehmenden Kälte einhergeht, dass Bölls Erzählungen das aufzeichnen – zugleich als ein Programm, gegen das gearbeitet werden soll.

Regie: Musik leise:

Erzählerin:

In den einzelnen Kapiteln erzählen abwechselnd die Eheleute Fred und Käte. Jeder ist mit seiner Trauer in einer vereisten und fremd gewordenen Welt allein. So sagt Fred:

Regie: Leise Musik, darüber:

Zitator:

Manchmal auch weine ich, wenn mir Käte einfällt und die Kinder, ich weine, wissend, dass die Tränen eines Säufers nicht zählen. Und ich spüre etwas, das ich nicht

Gewissensbisse, sondern einfach Schmerz nennen möchte. Ich habe schon vor dem Krieg getrunken, und mein tiefer moralischer Stand wird mit einer gewissen Milde betrachtet, weil man von mir sagen kann: er ist im Kriege gewesen.

Erzählerin:

Dabei geht es Heinrich Böll nicht nur darum, eine verarmte Nachkriegsfamilie darzustellen. Die Ehetragödie dient ihm als erzählerisches Milieu, in dem die Ängste zur Sprache kommen, die allen Menschen innewohnen: welchen Sinn hat das Leben noch, wenn es nur ums Überleben geht? Gibt es so etwas wie Erlösung, hat die Liebe zwischen den Menschen überhaupt noch eine Chance? „Und sagte kein einziges Wort“ begründet Heinrich Bölls Ruf als streitbarer und unbequemer Kritiker sowohl der bundesrepublikanischen Gesellschaft als auch der katholischen Amtskirche, deren Mitglied er ist. Nach der Veröffentlichung des Romans geht sie auf Konfrontationskurs zu Heinrich Böll. Verständlich wird dies, wenn man eine Stelle des Romans liest, in der es um die Rede des Bischofs im Kölner Dom geht:

Zitator:

Das Vokabular seiner Predigten scheint theologischen Stichwortverzeichnissen entnommen, die seit vierzig Jahren an Überzeugungskraft verloren haben. Stichworte, die Phrasen geworden sind, halbe Wahrheiten. Die Wahrheit ist nicht langweilig, nur hat der Bischof offenbar die Gabe, sie langweilig erscheinen zu lassen.

Erzählerin:

Bölls Gesellschaftskritik ist immer auch Sprachkritik. Gedankenloser Gebrauch der Sprache ist für ihn der sicherste Hinweis auf eine Gesellschaft, die gefühllos und intolerant vor allem mit ihren schwächeren Mitgliedern umgeht. Die Frage, welche Rolle dem Schriftsteller dabei zukommt, beantwortet Heinrich Böll 1959 in einem Radio-Gespräch so:

O-Ton (16) Böll:

Ich würde sagen, dass ich die darin seh für einen Schriftsteller, dass er die Sprache bewacht, dass er die Würde des Menschen verteidigt im Wort. Weil Menschen durch Worte zum Gegenstand der Politik werden.

Erzählerin:

Die gesellschaftliche und politische Realität der Bundesrepublik in den 1950er Jahren ist nicht nur geprägt von einem erstaunlichen wirtschaftlichen Aufschwung. Sondern auch von einem gekonnten Ignorieren dessen, was wenige Jahre zuvor in Deutschland und Europa geschah. In Serie produzierte Heimatfilme suggerieren nun eine heile Welt, der neue Kühlschrank ist wichtiger als die Tatsache, dass alte Nazis in Justiz, Wirtschaft und Politik längst wieder die Schalthebel der Macht bedienen. In dieser Atmosphäre wird Heinrich Böll zum „Nestbeschmutzer“, als er 1954 seinen Roman „Haus ohne Hüter“ veröffentlicht. Über die Stützen der neuen Gesellschaft heißt es dort:

Zitator:

Büffel mit gutgeschnittenen Gesichtern, die Wörter wie „Wirtschaft“ mit vollem Ernst aussprachen und ohne Ironie sogar Sachen sagten wie Volk und Aufbau der Zukunft. Sektflaschenhalse umfassende Männerhände mit und ohne Zukunft, die hart waren

und stümperisch, mit Gepäck belastete Ernstnehmer, gegen die jeder kleine Hochstapler fast ein Dichter war.

Erzählerin:

Im Mittelpunkt des Romans „Haus ohne Hüter“ stehen zwei zwölfjährige Schulfreunde, Martin und Heinrich, die beide ihre Väter im Krieg verloren haben. Während Martins Mutter eine vermögende Witwe ist, wächst Heinrich in erbärmlichen Verhältnissen auf. Seine Mutter schuftet in einer Bäckerei, wechselt häufig die Männer und weiß vor Sorgen nicht, wo ihr der Kopf steht. Stellenweise liest sich der Text wie eine Sozialgeschichte dieser Zeit:

Regie: Leise Musik, darüber:

Zitator:

Sie zählte das Geld in ihrem Portemonnaie, die beiden Zwanzigmarkscheine, die unantastbar waren, Haushaltsgeld für zehn Tage für den Jungen. Darüber hinaus hatte sie eine Mark achtzig. Am schönsten wäre es gewesen, ins Kino zu gehen: dort war es dunkel und warm, und die Zeit schmolz so lau und schmerzlos dahin, die Zeit, die sonst hart war. Zerschlagene Knochen blieben ihr und ein bleiernes Hirn.

Erzählerin:

Auch hier sind es wieder die von der Gesellschaft zum „Abfall“ Erklärten, für die sich Heinrich Böll interessiert, und für deren Recht auf individuelles Glück er einsteht. Der Kölner Literaturwissenschaftler Jochen Schubert:

O-Ton (17) Schubert:

Es sind gesellschaftlich nicht integrierbare Charaktere, die diese Außenseiter bilden. Aber nicht, weil sie diese Charaktere haben, sondern weil die durch die gesellschaftlichen Bedingungen ausgeschlossen werden (...) Böll macht sich doch immer stark, dass das Individuelle im Durchbruch durch dieses Geregelte, Normative (...) überhaupt erst zum Ausdruck kommt. Individualität ist nicht das, was uns alle verschieden macht (...) sondern (...) die Erschütterung von Prinzipien, von Vorurteilen, von Verstehen, das ist für Böll Individualität.

Erzählerin:

Aus den Romanen „Und sagte kein einziges Wort“ oder „Haus ohne Hüter“ spricht die Desillusionierung Heinrich Bölls über eine immer egoistischere Welt. Aber auch der Glaube an das, was er eine „bewohnbare Sprache in einer bewohnbaren Welt“ genannt hat: Menschen, die sich mit Worten nicht verletzen, sondern trösten und helfen. Bereits in dieser frühen Phase seiner literarischen Arbeiten wird Heinrich Böll oft mit dem Vorwurf konfrontiert, ihm sei der moralisierend erhobene Zeigefinger wichtiger als die Literatur. Ein Vorwurf, den der Theologe Georg Schwikart nicht nachvollziehen kann:

O-Ton (18) Schwikart:

Ich würde Moralist auch unterscheiden von Moralapostel. Böll war keiner, der andere gemäßregelt hat oder ermahnt hat, weil sie irgendwelchen bürgerlichen Moralvorstellungen nicht genügen – ganz im Gegenteil. Es muss Werte geben in der Gesellschaft. Und ein großer Wert war eben Solidarität.

Erzählerin:

Dem Schriftsteller kommt dabei die Rolle zu, wachsam auf soziale Kälteströme zu reagieren und dabei auch notfalls etwas lauter zu werden. Dabei sind Überzeichnung, Provokation und Polarisierung bewusste Stilmittel. Etwa in seinen Frankfurter Vorlesungen von 1964. Dort sagt er:

Zitator:

Mir scheint, das in unserem Teil der Welt, der sich der westlich nennt, eine selbstmörderische Verleugnung des Humanen und Sozialen praktiziert und propagiert wird. Es ist noch nicht heraus, ob diese hohe wissenschaftliche Intelligenz sich nicht darauf eingelassen hat, den Menschen mitzuverschleißen, eine Art gigantisches Auschwitz zu schaffen, über dessen Tor das Schild hängen könnte „Verbrauch macht frei.“

Erzählerin:

Die frühen Erzählungen und Romane Heinrich Bölls beschreiben den Menschen als ein Wesen, das mit Konsum und Kommerz allein nicht zufriedenzustellen ist. Es geht ihm darum, immer wieder an den Traum eines gelingenden Lebens zu erinnern. Den Zukurz- oder Zuspätgekommenen, den verkrüppelten Kriegsheimkehrern, den verwitweten Soldatenfrauen, die mit ihren bloßen Händen ein Land wiederaufbauen, von dem andere schließlich den Rahm abschöpfen, gilt seine Anteilnahme. Im ersten Jahrzehnt seines literarischen Schaffens hat Heinrich Böll noch nicht viel von dem extrem streitbaren Intellektuellen, dessen hohes politisches Engagement ihm in den 1960er und 70er Jahren den Ehrentitel „Gewissen der Nation“ einbringt. 1972 erhält er den Nobelpreis für Literatur. Als er am 16. Juli 1985 in seinem Haus in Langenbroich stirbt, hinterlässt er nicht nur ein umfangreiches literarisches Werk, sondern auch ein Erbe, das nach Meinung vieler heutiger Schriftsteller viel zu wenig gepflegt wird: das eines leidenschaftlichen Streiters für Demokratie und Menschenrechte. In dem alten Bauernhaus haben seit 1989, dem Gründungsjahr des Vereins Heinrich-Böll-Haus-Langenbroich, über 150 politisch Künstler und Schriftsteller aus der ganzen Welt leben und arbeiten können – in dem Haus, wo 1974 der sowjetische Autor Alexander Solschenizyn und zwei Jahre später Wolf Biermann nach ihrer Ausbürgerung aus UdSSR und DDR Aufnahme fanden. Sigrun Reckhaus, Mitarbeiterin der Heinrich-Böll-Stiftung:

O-Ton (19) Reckhaus:

Durch die Gäste bekommt es eben auch eine Lebendigkeit und einen eigenen Charakter und immer wieder, je nach dem was für Gäste hier sind, welche Gäste hier sind, aus welchen Ländern, hat das Haus eine andere Atmosphäre (...) Und an den Gästen hier bei uns im Böll-Haus kann man auch die Krisen der Welt ablesen.

Musik:

* * * * *

Literaturliste:

„Die Hoffnung ist ein wildes Tier“ – Der Briefwechsel zwischen Heinrich Böll und Ernst-Adolf Kunz 1945 – 1953; Kiepenheuer und Witsch-Verlag 1994

Georg Schwikart: „Ein Heiliger gegen den Strich“; Echter-Verlag 1996

Jochen Schubert: „Heinrich Böll“, Fink-Verlag 2011

Wolfgang Scholz: „Der Begriff der Schuld im Werk von Heinrich Böll; Peter Lang Verlag 2009

Werner Jung: „Ich sammle Augenblicke“ – Heinrich Böll 1917 – 1985“; Aisthesis-Verlag 2008

Heinrich Vormweg: „Der andere Deutsche. Heinrich Böll, eine Biographie“; Kiepenheuer und Witsch 2000

Christian Linder: „Heinrich Böll: Das Schwirren des heranfliegenden Pfeils - Eine Biografie“, Matthes und Seitz, 2009

Heinrich Böll:

„Widerstand ist ein Freiheitsrecht – Schriften und Reden zu Literatur, Politik und Zeitgeschichte“; Kiepenheuer und Witsch 2011

Heinrich Böll: „Erzählungen“; Kiepenheuer und Witsch 2006

Heinrich Böll: „Und sagte kein einziges Wort“, dtv

Heinrich Böll: „Haus ohne Hüter“, dtv

Heinrich Böll: „Wanderer, kommst du nach Spa...“, dtv

Links:

Heinrich-Böll-Archiv:

<http://www.heinrich-boell.de/HeinrichBoellArchiv.htm>

Heinrich-Böll-Haus:

<https://www.boell.de/de/content/das-heinrich-boell-haus-langenbroich>

Heinrich-Böll-Stiftung:

<https://www.boell.de>

Heinrich Bölls autobiographische Angaben an das Nobelpreiskomitee 1972 (in englischer Sprache):

http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/1972/boll-bio.html

Service:

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de
